



St.Gallen, 1. Oktober 2005

Preisverleihung des „VIVA 50plus Prix des Générations 2005“ an Helmut Schmidt, Bundeskanzler a.D.

Verdankungsrede des Preisträgers Helmut Schmidt

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Haben Sie alle herzlichen Dank für die Ehrung, die Sie mir mit der Verleihung des „Prix des Générations“ haben zuteil werden lassen. Ihnen, Herr Bundesrat Merz, danke ich sehr für die freundlichen und lobenden Worte. Zugleich danke ich der Jury und den Preisstiftern.

Natürlich bin ich kein Altersforscher. Ich bin auch kein Soziologe, der die gesellschaftlichen und die volkswirtschaftlichen Folgen analysieren kann, die aus dem seit einigen Jahrzehnten sich schnell verändernden Generationengefüge zwangsläufig ergeben werden. Zwar weiss ich, dass diese Folgen uns Herausforderungen, aber ebenso Chancen bieten – aber ich bin weder ein Arbeitsmarktspezialist noch ein Unternehmensberater noch ein Psychologe oder gar ein Psychotherapeut. Vielmehr kann ich Ihnen lediglich zwei persönliche Erfahrungen anbieten.

Seit ich als relativ junger Mann zum ersten Mal Verantwortung für andere und für das öffentliche Wohl zu übernehmen hatte, habe ich mir ganz bewusst ältere Mitarbeiter und ältere Ratgeber gesucht. Später, als ich herausgehobene politische Führungspositionen auszufüllen hatte, zum Beispiel als Minister und Regierungschef, da habe ich mich bewusst auch mit jüngeren Mitarbeitern umgeben und habe von ihnen Kritik und Rat eingefordert.

Meine persönliche Berufs- und Lebenserfahrung ist: Man braucht beides zugleich, sowohl die Kritik, die Hoffnungen und die Vorschläge aus der vorandrängenden jüngeren Generation als auch das abwägende Urteil der älteren Generation.

Meine andere Erfahrung entspringt dem Umstand, dass ich heutzutage, im Dezember 87 Jahre alt, immer noch in jeder Woche 50 Stunden, manchmal 60 Stunden arbeite. Als ich, einige 60 Jahre alt, aus der hauptberuflichen Politik ausgeschieden war, hat ein älterer Freund (übrigens aus der gegnerischen politischen Partei) mich in den publizistischen Beruf

und an den Schreibtisch gelockt – und ich bin ihm gefolgt. Der neue Beruf hat mich bis heute gefordert. Und er hat damit zugleich mich urteils- und arbeitsfähig erhalten. Aus dieser persönlichen Erfahrung weiss ich: Ein Pensionärsleben und Musse ab dem 65. Geburtstag oder gar eine „Frühverrentung“ wäre schädlicher Unfug gewesen.

Natürlich weiss ich, dass für einen Bergmann oder für den Mann am Hochofen, für den Berufskraftfahrer oder auch für den kleinen Angestellten im Büro jeweils andere Massstäbe gelten.

Ich habe aber noch eine weitere, eine kleine Erfahrung gemacht: Es ist mir einige Male privat geglückt, zwangsläufig in Pension geschickten Menschen eine Teilzeit-Aufgabe zu verschaffen; und ich habe dann miterlebt, wie sehr es sie befriedigt, mit ihrer Arbeit gebraucht zu werden und nützlich zu sein. Ich weiss zwar, dass viele Menschen gern in Rente gehen; aber einen Menschen, der arbeiten kann und will, entgegen seinem Willen für den langen Rest seines Lebens endgültig auf das Abstellgleis zu schicken, das erscheint mir als verantwortungslos.

Ich weiss: Die gegenwärtig fast ganz Europa belastende, ungewohnt hohe Arbeitslosigkeit lässt für Arbeitnehmer, die mit 55 Jahren arbeitslos werden, einstweilen kaum Chancen offen, wieder einen Arbeitsplatz zu finden. Wenn wir aber doch heutzutage im Schnitt 78 und 80 Jahre alt werden, dann darf es nicht bei dem heutigen Zustand bleiben. Es darf aus mitmenschlichen Gründen nicht dabei bleiben, es darf ebenso aus sozialen und ökonomischen Gründen nicht so bleiben. Wenn aber zu gleicher Zeit einige Spitzenmanager 400mal soviel verdienen wie ihre Beschäftigten oder 600mal soviel wie die von ihnen vorzeitig in Rente freigesetzten ehemaligen Beschäftigten an Pension erhalten, dann haben wir es mit einem moralischen Skandal zu tun. In der Folge können die eklatante Ungerechtigkeit, die Empörung und auch der Neid zur Verunsicherung und zur politischen Irreführung grosser Teile unserer Gesellschaften führen. Wir erleben das gerade in den Ergebnissen der letzten Wahl in Deutschland.

Um es holzschnittartig zusammenzufassen: Das Zusammentreffen von schneller Alterung fast aller europäischen Gesellschaften mit gleichzeitiger Massenarbeitslosigkeit macht die Lösung aller Generationsprobleme praktisch nahezu unmöglich. Ob in Italien oder Frankreich, ob in Belgien oder Deutschland oder Polen, fast überall wird durch dieses Zusammentreffen von Alterung und Massenarbeitslosigkeit zugleich die Finanzierung aller Wohlfahrtsleistungen und aller Renten gefährdet. Die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit ist das zeitlich vordringlichste Problem.

Die Ursachen der Massenarbeitslosigkeit liegen – jedenfalls im Westen Europas – in der Überregulierung vor allem unserer Arbeitsmärkte und unserer Wirtschaftstätigkeit insgesamt. Hier muss zu allererst angepackt werden. Man könnte es so machen, wie Maggie Thatcher es in England getan hat. Man könnte das auch so machen, wie es Dänemark oder die anderen skandinavischen Staaten mit gutem Erfolg gemacht haben. Wenn man jedoch gar nichts Durchgreifendes zustande bringen sollte, so wird uns die fortschreitende Alterung unserer Gesellschaften über den Kopf wachsen. Denn genauso wie die Massenarbeitslosigkeit für die Europäer die zeitlich vordringlichste Sorge sein muss, so ist langfristig die Überalterung unser wichtigstes Problem.

Das Anliegen Ihres Kongresses, eine Plattform für internationale Fachleute für Alters- und Generationenfragen zu errichten, halte ich deshalb für gut und notwendig. Unsere westlichen Gesellschaften, ob in Europa, in Nordamerika, aber auch in Japan, leiden unter dem Rückgang der Kinderzahl bei gleichzeitiger Verlängerung der Lebenserwartung. Kaum eines der von dieser Entwicklung betroffenen Länder ist in der Lage, die Zahl seiner Einwohner aufrechtzuerhalten. Wenn aber Zuwanderer aus ganz fremden Kulturen ins Land geholt werden, entstehen neue Konflikte. Deutschland beispielsweise ist es bis heute nicht wirklich gelungen, die grosse Mehrzahl der aus der Türkei oder aus Afrika stammenden Zuwanderer aller Kategorien zu integrieren.

Bei sinkenden Geburtenraten und bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung wird die finanzielle Last für die Erwerbstätigen, die ja den Sozialstaat finanzieren müssen, immer schwerer zu tragen sein. Um ein Beispiel aus Deutschland zu geben: Heute finanzieren 34 Millionen Erwerbstätige die gesetzlichen Renten für 19 Millionen Rentner – teils durch Steuern, teils durch Sozialversicherungsbeiträge. Dabei führt die Finanzierung durch Sozialversicherungsbeiträge zu künstlicher Verteuerung der Lohnkosten und damit zur Beeinträchtigung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Jedenfalls aber kann man sich ausrechnen, wann nur noch ein Beschäftigter allein für einen Rentner aufkommen müssen. Die Erwerbstätigen würde das überfordern. Damit werden dann auch Verständnis und Einvernehmen zwischen den verschiedenen Altersgruppen in der Gesellschaft ganz erheblich gestört werden.

Gleichgültig aber, ob die Versorgung der Arbeitslosen und der Rentner über Versicherungsbeiträge finanziert wird oder über Steuern oder durch private Vorsorge über den Kapitalmarkt: In allen Fällen fliesst die Versorgung der Nicht-Arbeitenden und der Nichtmehr-Arbeitenden aus dem laufend erarbeiteten Volkseinkommen. Die Rentner sind

also letztlich davon abhängig, dass es genug andere, jüngere Menschen gibt, die arbeiten und Mehrwert schaffen, die verdienen und konsumieren.

Die heutige Entwicklung wird in nicht allzu langer Zeit dazu führen, dass die Rentner von morgen entweder weniger Rente bekommen oder dass sie längere Jahre arbeiten müssen. Solange wir aber fast überall in Europa mit Massenarbeitslosigkeit geplagt sind, so lange hilft eine längere Lebensarbeitszeit **einzelner bei der Bewältigung der kritischen Situation** nicht. Eine der grössten Sünden in Deutschland war umgekehrt die in den 80er Jahren begonnene legale Mode, hunderttausende von Arbeitnehmern mit 60 Jahren und früher in den Ruhestand zu schicken – für die Finanzierung der Renten war das eine schwerwiegende zusätzliche Belastung.

Auf lange Sicht bleibt es bei der unabweislichen Notwendigkeit für die ältere Generation, länger als bisher zu arbeiten. Die Bereitschaft der älteren Generation, diesen bisher ungewohnten längeren Beitrag zu leisten, ist einstweilen sehr gering. Es bleibt eine Aufgabe der wirtschaftlichen, der politischen und der publizistischen Eliten, diese Bereitschaft zu wecken.

Ich weiss nicht, wie viele Erwerbstätige über 50 Jahre in Schweizer Unternehmen beschäftigt sind. Ich weiss aber, dass in Deutschland nur 41 Prozent aller Unternehmen Menschen über 50 Jahre beschäftigen. Ich fürchte, dass es in einigen anderen Ländern in Europa ähnlich aussieht. Viele Unternehmen haben in einem falschen Jugendwahn falsch reagiert. Wenn hier kein Umdenken stattfindet, dann könnte auch bei einer in Zukunft hoffentlich sehr viel geringeren Arbeitslosigkeit die Umgestaltung unserer Wirtschaftsgesellschaft misslingen! Nur wenn es gelingt, in den Betrieben und den Büros das Zusammenspiel aller Generationen zur Normalität zu machen, nur dann kann die Umgestaltung unserer alternden Gesellschaft gelingen.

Wenn Ihre Vereinigung, meine Damen und Herren, für Alters- und Generationenfragen programmatisch ganz richtig *VIVA 50plus* heisst, so haben Sie mit nur drei Worten den Nagel auf den Kopf getroffen. Allerdings ist *VIVA 50plus* ein wenig zu kurz gegriffen. Es müsste eigentlich *VIVA 60plus* heissen. Und schon sehr bald wird es *VIVA 70plus* heissen müssen.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie sich für dieses notwendige Ziel einsetzen. Ich teile Ihr Ziel voll und ganz und wünsche Ihnen von Herzen Erfolg.